



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 1.10, vierteljährlich M. 1.10, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 218.

Mittwoch, den 16. September 1914.

53. Jahrgang.

„Zeichnet die Kriegsanleihen!“

Der Landrat.

Weilburg, den 15. September 1914.

Die Herren
Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Betrifft: die Kriegsanleihe.

Dem Vernehmen nach weiß man auf dem Lande zu wenig von der Kriegsanleihe und den Vorteilen, die sie bietet.

Das Deutsche Reich will 2 Anleihen aufnehmen

1. eine 5prozentige Reichsschatzanleihe im Betrage von 1 Milliarde Mark zum Kurse von 97 1/2 Prozent; sie soll vom 1. Oktober 1918 bis 1. Oktober 1920 in Raten von halbjährlich je 200 Millionen zum Kurse von 100 Prozent zurückgezahlt werden.

2. eine weitere 5prozentige Anleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924, ebenfalls zum Kurse von 97 1/2 Prozent, deren Summe nicht festgesetzt wird, sodas die eingehenden Anmeldungen, soweit wie möglich, berücksichtigt werden können.

Für diejenigen Zeichner auf die letztere Anleihe, welche die Eintragung ihres Betrages in das Reichsschuldenscheinbuch unter gleichzeitiger Sperre bis 15. April 1915 einreichen, ermäßigt sich der Zeichnungspreis auf 95 Prozent.

Die Zeichnung findet am Samstag den 19. Septbr. in den Städten zu 100, 200, 500, 1000, 5000 und 10000 Mark. Die Zeichner können die zugeteilten Beträge jeder Zeit voll einbezahlen, doch müssen sie die zugeteilten Beträge spätestens am 5. Oktober 1914 einbezahlen. Die Zeichnung endet am 25. Novbr.

Jedem Zeichner bietet sich hier eine außerordentlich günstige Gelegenheit zur Anlegung seiner verfügbaren Mittel in hochverzinslichen sicheren Staatspapieren, die sich kaum wieder bieten wird. Diese hohen Zinsen sichern sich jeder bis 1. Oktober 1918 oder 1924 sichern.

Ich ersuche Sie, sofort Ihre Gemeindeangehörigen über diese Reichsanleihe aufzuklären und in nachhaltiger Weise zur Beteiligung an der Zeichnung aufzufordern. Der Krieg kostet viel Geld. Wir haben bisher genug und werden mit Gottes Hilfe weiter siegen. Wir schlagen unsere Feinde aber endgültig niederwerfen und

einen Frieden sichern, der uns Ruhe bringt für lange Jahrzehnte. Das zu erreichen kostet noch enorme Anstrengungen und enormes Geld. Wenn auch unsere Staatskassen, Dank der Vorsorglichkeit der Regierung, noch gefüllt sind, es muß doch rechtzeitig für weitere beträchtliche Geldmittel vorgesorgt werden. Es gilt jetzt, unserm Vaterlande diese Mittel zur Verfügung zu stellen und dem Auslande zu zeigen, daß Deutschland nicht nur mit dem Schwerte dreinzuschlagen versteht, sondern auch finanziell den Krieg ohne fremde Hilfe zum siegreichen Ende führen kann. Wer sein verfügbares Geld in der Kriegsanleihe anlegt, nützt nicht nur sich selbst, sondern handelt auch im wahren Sinne patriotisch.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch viel Geld auf dem Lande zurückgehalten wird. Von den rund 800 000 Mark z. B. die kürzlich für die ausgehobenen Pferde dem Kreise zuzuflossen, ruht noch der größte Teil in den Händen der Eigentümer. Auch sonst wird von überflüssigen das Geld zum Schaden des Staates, zum Nutzen unserer Feinde zurückgehalten. Wirken Sie mit allen Kräften dahin, daß dies ein Ende nimmt, daß jeder, der nur irgend kann, sich an der Kriegsanleihe beteiligt.

Bei allen Erhebstellen der Kreisparkasse, der Landesbank u. s. w. können Anträge auf Zeichnung gestellt und die bei den betreffenden Kassen ruhenden Guthaben, soweit angängig, dafür in Anspruch genommen werden.

Ich bitte Sie dringend der wichtigen Angelegenheit Ihr ernstes Interesse zu widmen und an Ihrem Teile mitzuwirken, daß der Kriegsanleihe zu einem vollen Erfolge verholfen wird.

L. v.

Der Krieg.

Aus West und Ost.

Großes Hauptquartier, 15. Sept. (W.T.B.)
Der auf dem rechten Flügel des Westheeres stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis nach Verdun heran ausgebreitet. An einigen Stellen des ausgebreiteten Kampffeldes waren bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

„Lassen wir die Sache. Mich interessiert das nicht mehr.“

„Doch —“
„Aber was suchen Sie in dieser Straße, oder wohnen Sie hier?“

„Nein. Ich wartete auf Sie. Ich wollte Sie kennen lernen. Hatte Ihre Haushälterin mich nicht gemeldet?“

„Jawohl; sie sagte mir, daß ein Bekannter mich suche, doch ließ mich das kalt. Später blickte ich zufällig durchs Fenster und gewahrte die blutende Frau, sowie den sie verfolgenden Mann. Ich trat nur des halb hinaus, um den Mord zu verhüten.“

„Und auf mich waren Sie gar nicht neugierig?“

„Nein! Mich interessieren die Menschen nur von einem bestimmten Gesichtspunkte aus, sonst nicht.“

„Allein nur dann, wenn sie Selbstmord begehen oder sich gegenfeitig morden wollen?“

„Sie haben es so ungefähr erraten. Aber lassen wir das. Zur Sache: Warum haben Sie auf mich gewartet, und wie haben Sie erfahren, wer ich bin und wo ich wohne?“

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen später darauf antworte. Aber hören Sie mich zuerst an, warum ich mit Ihnen zusammentreffen wollte.“

„Ich ahne es schon. Sie wollten mir dafür danken, daß ich Ihnen das Leben gerettet habe. Bemühen Sie sich nicht, junger Mann.“

„Ich will Ihnen dafür danken, daß Sie kürzlich jene blonde Frau gerettet haben, die von der Brücke in die Donau springen wollte.“

„Woher wissen Sie das?“

„Sie selbst sagte es mir. Ich kenne und liebe sie. Sie wollte aus dem Leben scheiden, weil ich sie verlassen hatte.“

„Die Ärmste! Lieben Sie sie?“

„Mehr als mein Leben!“

„Das verstehe ich nicht.“

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee v. Hindenburg nach abgeschlossener Verfolgung. In Oberschlesien verbreitete Gerüchte über drohende Gefahr sind unbegründet.

Ein Tagesbefehl des Königs von Bayern.
München, 14. Sept. Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: Ein von dem König am 11. September dem Kronprinzen von Bayern mitgeteilter Tagesbefehl wird vom Kriegsministerium veröffentlicht:

Tagesbefehl. Meine braven Bayern! Voll Stolz und Freude über das heldenmütige Verhalten meiner Armee bitte ich, sämtlichen Generalen, Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften meine volle, uneingeschränkte Anerkennung und meinen königlichen Dank auszusprechen. Soldaten, Eure Taten verdienen, den besten kriegerischen Leistungen unserer Vorfahren an die Seite gestellt zu werden und gereichen Euch zu unvergänglicher Ruhme. Viele und große Erfolge sind bereits errungen, aber es werden noch schwere Kämpfe erforderlich sein, bis unsere Feinde, die frevelhaft uns angegriffen haben, niedergelämpft sind. Ich hege das feste Vertrauen zu Euch allen, daß Ihr in unerschütterlicher Treue und Tapferkeit aushalten werdet bis zum siegreichen Ende des Krieges. Soldaten, meine besten Segenswünsche begleiten Euch. Gott der Allmächtige möge den Sieg dauernd an Eure Fahnen heften! Dies ist mein tägliches heißes Gebet in dieser großen, aber für uns alle schweren Zeit.

Gegeben in Lothringen am 11. September 1914.
König Ludwig.

Das russische Eingeständnis der Niederlage.

Berlin, 15. Sept. Nach einer Meldung des „Berl. Lokalanzeiger“ gibt eine russische amtliche Meldung den Rückzug der Russen in Ostpreußen zu. Sie besagt: Am 10. September wurde eine überwältigende Bewegung der deutschen Truppen gegen den linken Flügel der Armee des Generals Rennenkampf bekannt. Diese Bewegung veranlaßte die Russen, sich zurückzuziehen. Im ersten Augenblick unternahmen die Russen zur Beseitigung der deutschen Offensive aktive Operationen, aber dann stellte sich heraus, daß sie sich einem übermächtigen Gegner gegenüber befanden; an jener Front dauert der Kampf noch an.

Die Siegesbeute der Pommeren.

Berlin, 15. Sept. Vom stellvertretenden Generalkommando des 2. Armeekorps wird unterm 12. September bekanntgegeben: Seit dem Beginn des Feldzuges hat

„Es würde Sie langweilen, die Ursache unseres Zwistes kennen zu lernen. Reden wir lieber von Ihnen. Nennen Sie mich nicht einen Zubringlichen, wenn ich das lebhaftest Verlangen habe, mit Ihnen bekannt zu werden. Seitdem wir uns unter so sonderbaren Umständen begegnet sind, ist es mein höchster Wunsch. Anhänglich haßte ich Sie und hielt Sie für einen Zubringlichen und unangenehmen Menschen, aber seitdem ich ruhig über das Geschehene nachgedacht, habe ich eine ganz andere Meinung von Ihnen bekommen. Seitdem hat mir meine Freundin von Ihnen und von ihrer durch Sie bewerkstelligten Rettung erzählt, und mein einziger Gedanke war, in Ihre Nähe zu kommen. Ich hatte keine Ruhe. Und die Szene, die sich soeben abspielte, hat meine Neugierde noch erhöht, und ich hege das lebhaftest Verlangen, Ihr Wesen ein wenig zu durchschauen. Lachen Sie mich aus, halten Sie mich für verrückt und nennen Sie mich, wie Sie wollen, aber ich finde so lange keine Ruhe mehr im Leben, bis Sie meine Wisbegierde einigermaßen befriedigt haben werden.“

Der Alte maß mich spöttisch von oben bis unten, legte mir dann seine rechte Hand auf meine Schulter und sagte, mir tief in die Augen blickend:

„Ich sehe, Sie sind kein Mensch mit alltäglichem Gedankengang, und das gefällt mir, obchon ich die kalt und nüchtern Denkenden lieber habe, als solche Phantasten wie Sie. Junger Mann, Sie verlangen von mir etwas sehr Großes, das für andere von gar keinem Interesse ist, ja, ich kann wohl sagen, daß das Leben jenes Menschen da, der soeben seine Frau blutig geschlagen, anziehender ist als das meinige. Ich hasple in stiller Zurückgezogenheit Tag für Tag meinen Lebensfaden ab. Man weiß nicht, ob ich noch lange lebe, was ich tue, und man wird auch meinen Tod nicht erfahren. Ein Mensch weniger, und die Zahl der

Das Geheimnis des Arztes.

Roman von Franz Garai.

Wichtig autorisierte Übersetzung von Dr. Adolf Kohnt.

(1. Fortsetzung.)

Ich packte den Wüterich, der ein blutiges Messer in der Hand hielt. Nun kamen auch andere aus dem Nebelraum zu meiner Unterstützung herbei, und wir schlugen den gefährlichen Menschen unschädlich.

Bald erschien auch die Polizei und verhaftete ihn. Nachdem die Menge sich zerstreut hatte, blieben Doktor Molitoris und ich zurück. Ich wagte ihn nicht anzusprechen und wartete, bis er zunächst das Wort an mich richtete.

Nachdem er mich einige Augenblicke betrachtete, sagte er:

„Sie eilten mir zu Hilfe?“

„Ich fürchtete, daß der Verbrecher Sie niederbringen würde. Sie sahen ja das Messer in seiner Hand.“

„Wohl möglich, daß er mich verwundet hätte. Aber Sie haben Sie sehr gut daran getan, daß Sie mir beigestanden haben.“

„Dazu war ich ja verpflichtet.“

„Nicht mir, sondern jenem unglücklichen verwundeten Weibe haben Sie geholfen, denn wenn wir den Mörder nicht bändigten, hätte er sie erreicht und getötet.“

„Ich fürchtete nur für Sie.“

„Für mich? Warum denn?“

„Weil Sie mir das Leben gerettet haben!“

„Jawohl, ich erkenne Sie. Ich erinnere mich. Sie waren doch der Mensch, der seinen Revolver an die Schläfe gelegt hatte, und dem ich die Waffe aus der Hand schlug.“

„So ist's.“

das 2. Armeekorps bis jetzt 3800 Gefangene eingebracht und 58 Geschütze, 56 Maschinengewehre und 24 Munitionswagen erbeutet. Indem ich dies zur Kenntnis bringe, weiß ich, daß diese Nachricht die Herzen aller Pommern mit stolzer Freude erfüllen wird und daß unser aller heißeste Wunsch unser pommersches Armeekorps auf seiner Siegeslaufbahn begleiten, wie bisher so auch ferner zu Ruhm und Ehre.

Ein Todesritt englischer Reiter.

Berlin, 15. Septbr. In einem die Vernichtung zweier Kavalleriebrigaden am 24. August zwischen Mons und Valenciennes schildernden Bericht der „Daily Mail“ heißt es: Eine Zeilang ging alles gut. Das deutsche Artilleriefeuer leerte nur wenig Sättel. Schon scheinen die deutsche Geschütze zu schweigen und wir rücken in die Nähe des Feindes. Plötzlich kommt die Tragödie. Direkt in das Antlitz der heranrückenden britischen Kavallerie eröffnen die Deutschen ein mörderisches Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren verborgen gewesen. Es regnete den Tod auf unsere Reiter auf eine Entfernung von etwa 150 Meter. Niemand hatte eine Ahnung von diesen Maschinengewehren gehabt. Das Ergebnis war vernichtend.

Das Kommando der englischen Mittelmeerflotte.

Rom, 13. Sept. Der seitherige kommandierende Admiral des in den türkischen Gewässern befindlichen englischen Geschwaders übernimmt den Oberbefehl über das Mittelmeergeschwader, dessen bisheriger Kommandant abberufen wurde, wie man annimmt, wegen mangelnder Aktionskraft.

Selbentod eines österreichischen Obersten.

Wien, 14. Sept. Über den Selbsttod des Obersten v. Reyl-Lahnisch des Landwehrregiments Nr. 9 erzählt ein verwundet zurückgekehrter Offizier dieses Regiments: Ein Maschinengewehr hatte seine ganze Mannschaft verloren. Da schleppte der Oberst, der bereits zweimal durch Gewehrtugeln verwundet worden war, sich zu dem Maschinengewehr und rief mit lauter Stimme: „Ein Zurück gibt es nicht! Hoch lebe unser Kaiser!“ Dann bediente der Oberst selbst das Maschinengewehr längere Zeit hindurch, bis er, von einem Schrapnell am Hals tödlich getroffen, niedersank.

Russische Amurtruppen.

Berlin, 15. Sept. In einem Lazarett des preussischen Ostens wurden unlängst russische Kriegsgefangene eingeliefert, die durch ihre Schlitzaugen und das sonstige unverkennbare mongolische Aussehen auffielen. Auf Befragen nach ihrer Herkunft teilten sie mit, daß sie vom Amur stammten und schon im Frühjahr nach der russischen Grenze transportiert worden seien. Diese Erscheinung bestätigt nicht nur, daß Rußland den Plan des Angriffs gegen uns schon seit langen Monaten vorbereitet hatte und zum Krieg unbedingt entschlossen war, sondern auch wie zeitig zwischen Rußland, England und Japan das ganze Spiel abgeartet war. Denn ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Rußland nicht wagen können, Amurtruppen aus Ostasien an seine europäische Westgrenze zu werfen.

Norwegische Pressstimmen.

Kristiania, 14. Septbr. Die gesamte Morgenpresse bringt die der Ritzhousen Agentur in Kopenhagen übermittelte neueste Erklärung des deutschen Reichskanzlers die zu Aquiths Worten: England führe im Namen der Freiheit Krieg, Stellung nimmt. In Sperdrud wird die Versicherung des Kanzlers wiedergegeben, daß Deutschland niemals Scandinaviens Neutralität antasten werde, während England, was Scandinavien angehe, sich aussehe. Die ganze Erklärung macht hier den tiefsten Eindruck, da man schon allgemein der Ansicht ist, daß die nahe Zukunft sich für den Norden kritisch gestalten werde, zumal da Englands Stellung zu Holland als einem Transitland für Deutschland hier nicht gerade beruhigt.

Wie die Russen in Ostpreußen hausten.

Berlin, 14. Sept. Der Landrat eines ostpreussischen Kreises schreibt der „Kreuzzeitung“ unter dem 11. ds. Mts.:

Toten erhöht sich um eine Nummer. Forschen Sie daher nicht nach meinem Leben, nach meiner Vergangenheit oder Gegenwart, seien Sie mit dem Bewußtsein zufrieden, daß Sie jemand kennen gelernt haben, der die Menschen haßt und sie doch liebt.“

„Das verstehe ich nicht. Das ist für mich ebenso geheimnisvoll, wie Ihr ganzes Wesen. Ihre Anschauungen widersprechen Ihrem Tun.“

„Sehen Sie, das ist eben das Geheimnis meines Lebens. Sie haben selbst das, was Sie ein Mysterium nannten, gelöst. In der Idee haßte ich die Menschen, und in der Wirklichkeit tue ich das Gegenteil davon. Doch ich habe Grund dafür. Welcher das ist, das ist mein Geheimnis. Dasselbe kennt außer mir niemand. Vielleicht werde ich es einst ein paar Tage oder ein paar Stunden vor meinem Tode jemandem enthüllen, einem solchen, der gleichfalls mein Geheimnis bewahrt. Wer das sein wird, weiß ich nicht. Ich habe darüber noch nicht nachgedacht. Nun aber wollen wir von etwas anderem sprechen. Ich habe Ihnen schon mehr ausgeplaudert, als was ich eigentlich hätte sagen dürfen. Die Zeit schreitet vorwärts, und ich bin schon jezt von meiner gewohnten Tätigkeit abgewichen. Am diese Zeit bin ich schon unterwegs und suche solche Wege auf, die entlegen sind, und wo nur wenige Menschen gehen. Mein Verhängnis treibt mich dahin, wo ich solchen begegne, die meiner bedürfen, denen das Leben zur Last ist, und die sich davon befreien wollen. Es gibt gar viele, sehr viele, die sich vor den Menschen verbergen und sich an einsamen Plätzen den Garauß machen. Auch ich suche schon seit vier Jahrzehnten diese Plätze auf und, wenn es nur möglich ist, bereite ich die verhängnisvolle Absicht der Lebensüberdrüssigen. Warum sehen Sie mich so zweifelnd an? Sie halten mich wohl für verrückt? Nicht wahr? Und doch bin ich geistig sehr gesund! Es ist

„Ich komme soeben von der Fahrt in den Kreisteil, den die Russen heute räumten, und möchte kurz schildern, wie unser armes Ostpreußen, soweit es in Feindeshand war, aussieht. Diese Gegend meines Kreises ist besiedelt mit Bauerndörfern und vielen hundert Kolonisten und bietet sonst das Bild besonders regen Lebens. Jezt allenthalben tiefe Stille und, soweit das Auge reicht, kein lebendes Wesen. Die Männer und Jungen sind von den Russen nach Osten fortgeführt, alles Vieh ist fortgetrieben, und Frauen und Mädchen sind geflohen. Wohl denen, die es noch konnten. Gleich in dem ersten größeren Dorfe, in dem ich den 85-jährigen Amtsvorsteher, einen in Kreisämtern wohlverdienten Mann, suche, finde ich nur einen Hügel vor seiner Tür und ein Bretchen mit der Aufschrift: „Erschossen am 3. September“. Er ist ermordet worden, als er ein Mädchen vor einem russischen Soldaten schützen wollte. Im nächsten Dorfe sehe ich eine alte Frau eine frischgegrabene Stelle nachscharren; sie erzählt, die Russen hätten fünf von der Musterung heimkehrende Leute erschossen, und sie suche, ob die ihrigen darunter wären. Der Zustand auf den Gehöften und namentlich in den Wohnhäusern ist derart, daß ich wieder an das Wort denken muß: „Krieg kann man nicht schildern, man kann ihn nur erleben“. Nicht ein Stück ist unzertrümmert. Die größeren Möbel sind mühsam zerhackt, die Betten zerschnitten, auf den Kaiserbildern überall die Augen zerstoßen. Verwesendes Vieh ist hereingeworfen und über alles noch Wasser und Urat geschüttet. Eine unbeschreibliche Verwüstung. Mit der Browning in der Hand durchsuchten wir einzelne Ortschaften, ohne irgend etwas von Nachzüglern zu finden, die Militärpatrouillen machten gleichzeitig aber mehrere Gefangene. Ich erwähne dieses besonders, um die unvergleichliche Gutartigkeit und Rücksicht unserer Truppen mit dem russischen Gesindel zu kennzeichnen. Es ist ein erschütterndes Leid, das Gott unserer Heimat mit der russischen Verheerung auferlegt hat, und doch wird es Ostpreußen nicht beugen. Nirgends habe ich haltloses Klagen gefunden, wohl aber überall den festen Willen, wieder von vorn anzufangen und überall das feste Vertrauen auf die Hilfe des Staates dabei. Und es ist das Empfinden des ganzen Volkes hier, wenn mit heute ein Bauer sagte, dem alles, aber auch alles verloren gegangen war: „Aber, Herr Landrat, was schadet das. Auf den Arien will ich arbeiten und mit Händen den Boden scharren, wenn wir nur deutsch bleiben, und wir werden siegen.“

Die Bedeutung des Sanitätshundes für unsere Armee.

Oberleutnant von Br. hatte einen Patrouillenritt in Feindesland unternommen. In rasendem Galopp sprengte er mit seinen Leuten zur Vorhut zurück, um glückstrahlend über seinen erfolgreichen Ritt der Vorhut die völlig unerwarteten Bewegungen des Feindes mitzuteilen. Plötzlich wird aus einem Gebüsch die Kavalleriepatrouille beschossen. Hoch bäumt sich der Rappe auf, um, wie sein Herr, alsbald zu Boden zu sinken. Unser Oberleutnant hat seine Flintenschüsse durch den Oberschenkel bekommen. Seine Leute müssen ihn zurücklassen, um die wichtige Meldung zu erstatten. Sofort wird von der Vorhut verfügt, dem verwundeten Helden Hilfe zu bringen. Unter Führung eines der Patrouillenreiter macht sich bei andbrechender Dunkelheit eine Sanitätskolonne auf den Weg. Nach vielen Mühen gelingt es dem Patrouillenreiter, die Stelle zu finden. In seinem Blute leblos liegt der Rappe da. Von dem Oberleutnant nichts zu sehen. Kein Laut in weiter Ferne, keine Spur, die den Weg zu sagen vermöchte.

Unverrichteter Sache lehren die Leute zurück. Da wird ein Sanitätsgefreiter, der Führer des Sanitätshundes Lord vom Deutschen Verein für Sanitätshunde, auf die Suche geschickt. In schnellen Sätzen geht Lord vorwärts. Bald links, bald rechts, herumstüßend und revierend, verweist er in kaum zehn Minuten die Stelle, wo Oberleutnant von Br. ohnmächtig im tiefen Gebüsch

dies mein Verhängnis, ich wiederhole es, mein Fatum. Ich besitze eine gar lange Liste von denen, die ich bisher gerettet habe.“

Der Alte schwieg, reichte mir die Hand und wollte sich entfernen.

„Nicht doch, mein Herr,“ sagte ich bewegt. „Ich bitte Sie, ich beschwöre Sie, nicht eher fortzugehen, bis Sie mir Aufklärung gegeben haben. Denn ich möchte Sie für mein Leben gern kennen lernen, und zwar nicht oberflächlich, sondern ich möchte Ihre Seele, Ihren Gedankengang, Ihre Empfindungen und noch mehr als das, Ihr Geheimnis, jenes mysteriöse Rätsel erforschen, das Sie von anderen Menschen unterscheidet. Lachen Sie mich nur immerzu aus, mein Herr. Ich mache mir nichts daraus. Ich bin ein Schwärmer. Ich schwärme für das Absonderliche, für das Außergewöhnliche. Vielleicht ist es gerade diese Eigenschaft meiner Natur, die mich zu Ihnen magisch hinzieht. Ich flehe Sie an, stoßen Sie mich nicht von sich. Würdigen Sie mich als Ihren Jünger, und ich werde Ihr stets gehorsamer, Ihnen blindlings folgender Schüler sein.“

„Lassen wir die Empfindsamkeit, junger Mann! Sie scheinen, wie gesagt, keine oberflächliche Durchschnittsnatur zu sein, aber ich bin ein Greis, nicht nur in bezug auf das Alter, sondern auch in bezug auf meine Erfahrungen. Ich kenne die Menschen, so weit man sie eben kennen lernen kann, und deshalb traue ich niemand. Es ist ja möglich, daß ich, wenn ich Sie näher kennen gelernt habe, mitteilbarer werde, aber bis dahin bin ich auch Ihnen wie aller Welt gegenüber zurückhaltend. Wenn Sie aber wollen, können Sie mich auf meinem Spaziergang begleiten. Wir können dann von dem und jenem plaudern, und wenn Ihnen meine Gesellschaft nicht langweilig wird, können Sie auch ein anderes Mal sich mir anschließen.“

liegt. Die feindlichen Infanteristen hatten sich auf ihn gestürzt, um ihn als Gefangenen mitzunehmen, als er aber alsbald ohnmächtig wurde, ihn in diesem tiefen Gebüsch einfach liegen lassen. So lag nun der arme Mann ohne Hilfe, ohne die Möglichkeit, sich bemerkbar zu machen, stundenlang unauffindbar. Ohne Verdacht und sein Tod sicher gewesen. Er hat unserem Vaterland unserem Vaterland einen trefflichen Offizier gerettet.

Möge diese einfache Begebenheit dazu beitragen, allen denen, die Hunde besitzen, welche zur Abwehr als Sanitätshunde sich eignen, oder die für das Vaterland sich der Mühe unterziehen wollen, als Hundebesitzer in den Sanitätsdienst der Armee einzutreten, die hohe Bedeutung des Sanitätshundes klar vor Augen zu führen. Da die Suche nach Verwundeten meist nachts auszuführen, so ist sie nur unvollkommen ohne Hund auszuführen. Jeder Gerettete Verwundete aber ist ein Gewinn für unser Vaterland, für unsere Armee. — Wollen Sie mit allen Mitteln danach trachten, ihr kostbares Leben uns zu bewahren. Der Deutsche Verein für Sanitätshunde mit seinem Hauptstz in Oldenburg i. Gr. gibt jede gewünschte Auskunft.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt 6. Sept. 1914. J. v. d. Chef des Generalstabes des Feldheeres gez. v. Robrichsd., Major i. Gr. a. D.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.) Kaiserliches Hauptquartier

Rings um Verdun.

(Fortsetzung.)

Wir verlassen nun das Tal der Chiers, kreuzen in rasender Fahrt die luftig dahineilende Noison und kommen im Angesicht der weiten Wälder von Stenay nach Stenay, einem ansehnlichen Städtchen an der Maas, die wir hier nach dem ersten Zusammentreffen in Stenay zum zweitenmal grüßen. Auf dem ganzen Wege vor Stenay fixieren wir wieder lange Munitions- und Proviantkolonnen, die unsere vor Verdun liegenden Truppen vorjagen. Auf der anderen Seite der Chaussee lehren die dort Gefährte zurück, und wieder konstatiere ich mit Vergnügen, daß z. B. die Wagen des Magdeburger Kontingents hier am Ufer der Maas noch durch ihre fallenden Inschriften Mitglieder des Glaubens zu sein scheinen, ihr Bier würde demnächst auch in Stenay Gang finden. In Wirklichkeit enthalten natürlich diese Wagen Schanzkörbe, Heu und Stroh und ähnliche schöne Sachen. Merkur muß schweigen, wo Mars spricht.

In Stenay geht es überaus geschäftig zu. In einem Hause am Markt hat sich bereits die deutsche Feldpost eingerichtet und verkauft die zu den Ansichtspostkarten gehörigen deutschen Marken. Dabei ist die Postzeit 24 Stunden in unserm Besitz. Mich treibt die Neugier durch die Stadt. Hier und da wird ein verschütteter Kopf sichtbar, aber bei meiner Annäherung zieht er sich sofort wieder ins Dunkel des Kellerhalses oder des Schobers zurück. Der „Prussien“ ist eben in der zösischen Presse immer noch der Barbar, der den Deutschen Bauch aufschneidet, Kinder am Bajonett aufhängt und Pendulen stiehlt. Dabei steht vor dem einzigen Juwelierladen der Stadt ein besonderer deutscher Boden und wiederholt hörte ich unsere Soldaten den verängstigten Leuten hinter ihren verschlossenen Türen gut zureden, doch zu öffnen, da sie für gutes deutsches Geld kleine Gegenstände kaufen wollten. Allein, wenn es nach diesen Leuten geht, kann man in Stenay verhungern, und trotzdem ich kurz entschlossen in einen dunklen Gang hineingehle, um mit irgend etwas meinen seit 5 Uhr leeren Magen um diese späte Nachmittagsstunde zu füllen. Da — o Wunder, es riecht so angenehm nach Kaffee und ich höre unerschütterliches „Frankfurterisch“.

Mitten in einer halbdunklen Küche steht ein schlanker Sergeant der geheimen Feldpolizei und lacht für mehrere

Wir machten uns auf den Weg. Als wir am Fuß des Gerhard-Berges, wo ich meinen Selbstmordversuch machte, anlangten, brannte die Sonne schon heiß.

Kinder mit frischen, lächelnden Gesichtern und Arbeiterinnen mit schwermütigen Gesichtszügen gingen an uns vorüber, dem Alten Guten Morgen wünschend, der wortlos seinen abgetragenen weichen Hut lächelnd.

„Sehen Sie, junger Mann,“ sagte er, „das sind alles meine guten Bekannten, denn ich begegne ihnen täglich. Aus purer Gewohnheit grüßen sie mich und doch kennen sie mich nur vom Ansehen.“

In einen schmalen Fußsteg einbiegend, hielten wir Raft.

„Hier können wir uns setzen,“ sagte Doktor Molitoris. „Hier auf diesem behaglichen, ungestörten Blüthen fühle ich mich wohl. Hier können sich meine Gedanken über vergangene Dinge auslassen, und jene Zeiten ziehen an meinem geistigen Auge vorüber, als auch ich ein junger, lebenskräftiger Mensch war wie Sie.“

Schon lang', lang' ist's her. Wie ein Schwärmer und ganz ferner Traum taucht mir jene Epoche auf, als ich nur den Vergnügungen lebte, als ich dem Leben für so schön hielt, und ich jeden Tag, an dem ich mich nicht der Freude widmete, für verloren hielt.

Nach diesen Worten blickte er vor sich hin, und es schien, als wenn seine Augen, die sonst einen so strengen Ausdruck hatten, sanfter geworden wären.

Ein bunter Schmetterling umflatterte uns. Der Arzt verfolgte seinen Flug mit Interesse; dann erhob er sich, als wenn eine geheimnisvolle Macht ihn vorwärts triebe, und erstieg mit raschen Schritten den Felsen. Ich konnte ihm kaum folgen. Dann blieb er stehen und blickte um sich.

„Sind Sie müde?“ fragte er nach einer Pause.

...meraden. Im Handumdrehen ist ein Frankfurter
...hlichten, herrliches Weißbrot und ein Glas alten
...mann zu stärken. Sogar ein frischgefangener Maasfisch
...daran glauben, als man hört, daß es heute für
...ein Mittagessen gibt, aber ich lehne ab, weil man
...zu schmelzen sich förmlich schämen muß, zu einer Zeit,
...da draußen im heißen Sonnenbrande Tausende an
...wertige Sachen überhaupt nicht denken. Jede Bezahl-
...ung lehnen die Wackeren vom Main mit Entrüstung
...aber der Mutter Adresse bekomme ich von jedem
...nummer überreicht, als ich erkläre, ihr eine Zeitungs-
...nummer mit diesem Reisebrief senden zu wollen.
...Als sich kurze Zeit danach unser Automobilzug wieder
...bewegung setzt und wir an den schönen alten Gewerbs-
...wesen des Städtchens vorüberfahren, siehe, wer taucht
...im Rahmen einer Ladentür auf: Herr v. Januschau,
...schick und guter Dinge, wie damals im Exerzium nach
...schick und voller Genugtuung, daß er sein Ziel er-
...reicht hat.
...Man geht es, immer am Ufer der Maas entlang,
...der Mougoy nach Dum sur Meuse. Wieder genießen
...wir ein herrliches Stadtbild, aber sobald wir um die
...einer geschlossenen Kirche gekrönte Anhöhe herum-
...kommen, erblicken wir auch hier die Creuel der Ver-
...wüstung, einer Verwüstung, deren sich die Franzosen
...schuldig gemacht haben, da ihre Artillerie bei einem
...aus Verdun zu niedrig schoß und dadurch fast
...ganzen Ort zerstörte. Mitten in der Maas ruht
...die zerstörte Straßenbrücke. Doch schon haben auch hier
...unsere Pioniere gute Dienste getan. Denn mit
...unverminderter Geschwindigkeit saßen unsere schweren
...Automobile über die von ihnen hergestellte Pontonbrücke.
...Die Pontons winteln die in den Pontons sitzenden Mann-
...schaften zu uns herüber, obwohl die Hitze fast unerträglich
...geworden ist und der Fluß ihnen nur geringe Küh-
...lung bietet. Das Großartigste aber ist, daß für den
...Verkehr bereits eine elektrische Beleuchtung der Brücke
...in Betrieb ist. Und immer noch rollen Munitions- und
...Transportkolonnen an uns vorüber. Es ist hochinteressant,
...zu beobachten, wie stets die eine Seite der Straße dem
...Verkehr an Menschen, Pferden, Lebensbedürfnissen,
...Sanitäts- und Postpersonal dient, während
...der anderen all das abgeschoben wird, was die
...Schwere, eroberte Waffen, Munitions- und Lebens-
...vermittel, abgefertigte Post und unsichere Kantonnisten
...betrifft. Unter den Letzteren beobachteten wir mehr-
...mals Soldaten, die mit dem Umziehen noch nicht ganz
...fertig geworden waren. Auch in französischen Tornistern
...sah ich oft Ziwißzeug gefunden worden, und es scheint,
...daß sich hier um solche Verwandlungskünster han-
...elt, die nach dem belgischen Vorbilde nach verlorenem
...das friebliche Gewand des Bürgers anlegen,
...dann noch etwas Franc-tireur zu spielen. Um ihnen
...auszutreiben, hatte man sie fast an die Transport-
...wagen ang-bunden und wird wohl dasheim wenig Um-
...stände mit ihnen machen. Ein schönes Bild hatten wir
...auch noch, als wir kurze Zeit danach unserer schweren
...Artillerie begegneten. Wir sahen die auf drei ver-
...wundene G-fährte verladenen Ungeheuer von Mörsern,
...die nur wenigen Stunden noch Tod und Verderben ge-
...braut hatten und schon wieder für Verdun in Bereitschaft
...standen. Mitten zwischen den eifrig putzenden und
...wundernden Mannschaften aber stand ihr Häuptling und
...sah uns, mit dem Monocle im Auge, seine interessanten
...Bemerkungen, nicht als ob er in den nächsten Augen-
...blicken vielleicht schon aus den vier gewaltigen Feuer-
...maschinen auf die Größe aus Verdun zu antworten hätte,
...sondern als ob es sich um eine Kasinounterhaltung handle.
...Welchen Einfluß muß dieser Mann in der
...Gefahr auf seine ganze Umgebung auszu-
...üben imstande sein! Und dann gleich in der Nähe eine
...Luftschifferabteilungen. Auch hier ganz tühle
...Anschauung und absolute Ruhe in der Disposition.
(Fortsetzung folgt.)

„Mein,“ antwortete ich und näherte mich ihm
...Eine herrliche Aussicht! Wie oft habe ich von
...aus das Panorama der Stadt überschaut, und
...ich habe ich in die Fluten des alten Stromes
...gesehen, und immer und immer erschienen vor meinen
...Augen die Tausende und aber Tausende jener Un-
...glücklichen, die in den Wellen des Stromes ihr Grab
...gefunden! Wie zahllose mag die Tiefe der Donau
...selbstmordkandidaten haben dort ihre Zu-
...flucht, ohne daß jemand ihr Geheimnis erfahren
...konnte! In den Wogen ist alles geborgen, dorthin folgt
...der Körper nichts.“
...Langsam, fast zögernd sprach er die letzten Worte
...aus, ein Lebensüberdrüssiger, der sich bereits
...gemacht mit dem Gedanken des Selbstmordes ver-
...sucht hat, sprach er einigermaßen zynisch von
...anledenden Krankheit der Neuzeit. Ich wollte
...nicht hören und hörte mit Spannung auf seine
...Worte. Schon glaubte ich, daß ich hinter das Ge-
...heimnis kommen würde, da schwieg er still, und wie-
...der mußte ich im Dunkeln tappen.
...Wir unsere Mahlzeit im Freien beendet hatten,
...Dr. Molitoris seltene Pflanzen und Tiere,
...immer, wenn er einen solchen Fund gemacht hatte,
...er sein Vergrößerungsglas hervor, prüfte seinen
...Fund und barg ihn dann sorgfältig in seiner Trom-
...mel, die er stets mit sich führte.
(Fortsetzung folgt.)

...aussehen für Donnerstag, den 17. September.
...Zitweise etwas aufheiternd und höchstens strichweise
...leichte Regenfälle tagsüber ein wenig wärmer.

Deutschland.

Berlin, 15. September.

— Die Zeichnungen auf die Kriegsanleihen gehen weiter außerordentlich stark ein, namentlich aus kleinen Kreisen, die sich in geradezu erhebender Weise beteiligen. Bei den Sparkassen werden massenhaft Einlagebücher in Reichsanleihen konvertiert. Wie verlautet, hat das Bankhaus Mendelssohn u. Co. zunächst 15 Millionen gezeichnet, und zwar in Schatzanweisungen und fester Anleihe. Die Versicherungs-Gesellschaft Wilhelm in Magdeburg hat 6 Millionen gezeichnet. Der Provinzialverband von Schlesien und die Schlesische Landesversicherungsanstalt werden nach der „Schles. Ztg.“ je 15 Millionen zeichnen. Auch die Schlesische Landschaft wird aus ihrem Vermögen sich an der Kriegsanleihe beteiligen; zur Beschlußfassung hierüber hat die General-Landschaftsdirektion den Engeren Ausschuß auf den 18. September einberufen.

— Karlsruhe, 14. Sept. Der Großherzog hat sich entschlossen, während des gegenwärtigen Krieges Taten von hervorragender Tapferkeit durch Verleihung des militärischen Karl-Friedrich-Verdienstordens oder der militärischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille zu belohnen.

Die erste Enzyklika Benedikts XV.

Die bereits erwähnte Kundgebung Benedikts XV. ist die erste Enzyklika des neuen Papstes und ist fast ganz dem gegenwärtigen Kriege gewidmet. Der Papst führt zunächst darin aus, daß seine Person hinter der hehren Aufgabe zurückstehe! er erklärt sodann, er zweifle nicht an der göttlichen Güte, die ihm nach Auserlegung dieser so drückenden Last auch den nötigen Mut und Stärke verleihen werde. Der Papst drückt hierauf sein Entsetzen und seinen Kummer aus, die er empfinde beim Anblick des schrecklichen Schaupiels des Krieges und angesichts dessen, daß ein großer Teil von Europa mit Feuer und Schwert verheert und von Christenblut gerötet werde. Er wendet sich mit väterlicher Liebe an alle seine Kinder und erklärt, nichts unterlassen zu wollen, was das Ende dieses Unglücks herbeiführen könne. Wie schon Pius X. empfiehlt der Papst allen Söhnen der Kirche, besonders denen, welche die Weihe empfangen haben, Gott in Kirche und Haus in Gebeten anzurufen, auf daß der Krieg ein Ende nehme. Die Enzyklika schließt: „Wir wollen diejenigen, welche die Völker regieren, bitten und beschwören, daß sie alle ihre Streitigkeiten beilegen zum Wohl der menschlichen Gesellschaft. Mögen sie bedenken, daß schon zu viel Trauer und Elend das Leben der Sterblichen begleitet, als daß es notwendig wäre, noch mehr Trauer und Leid hinzuzufügen. Mögen sie bedenken, daß der Trimmer und des vergossenen Blutes bereits genug sind, und mögen sie sich beeilen, Friedensverhandlungen einzuleiten und sich die Hand zu reichen. Wenn sie das tun, wird Gott sie und ihre Völker reich belohnen. Sie mögen endlich wissen, daß dies dem Papste sehr angenehm und sehr erwünscht wäre, da er während dieser großen Verwirrung der Dinge sich den größten Schwierigkeiten auch in der Ausübung seines apostolischen Amtes gegenübersteht. Die Enzyklika trägt das Datum des 8. September, des Festtages Mariä Geburt.“

Votales.

Weilburg, 16. September.

+ Die letzte Briefkastenleerung abends zwischen 10 und 11 Uhr, welche wegen Personalmangel ausgefallen war, ist wieder eingeführt.

*) Veterinärarzt Emmerich wurde der Kronenorden 3. Klasse verliehen.

* Für verschiedene Betriebe der Militärreserven-Industrie werden zur Zeit noch eine größere Anzahl Sattler gesucht. Es genügt schon, wenn die betreffenden Leute nähen können. Sie brauchen also bis jetzt noch nicht auf Militärarbeit beschäftigt gewesen zu sein. Auch selbständige Meister, die zum Teil jetzt doch nichts zu tun haben, werden angenommen. Meldungen und Anfragen wolle man an die Geschäftsstelle des Zentralverbandes christlicher Lederarbeiter, Frankfurt a. M., Bleidenstr. 22, Tel. Amt Hanja 8282, richten.

Provinzielles.

* Limburg, 14. Sept. (Straßammer.) Der Tongräber Joseph M. von Winkels hat bei einer Regensburger Firma unter dem Namen Joseph Sch. von Winkels für 12,50 M. Viehmastfutter durch Nachnahme bestellt. Als das Futtermittel ankam, verweigerte Sch. natürlich die Annahme, die er nicht bestellt hatte. Der Angeklagte gibt heute zu, den Bestellschein geschrieben zu haben. Er wird zu einer Woche Gefängnis und den nicht unbedeutenden Kosten verurteilt. — Der Tagelöhner Mathias St. aus Limburg hat am 9. Juni ds. Js. dem Müller Wilhelm W. von Gz eine Kassetten mit 7000 Mark Inhalt gestohlen. Er war in der Mühle als Handlanger beschäftigt und hatte die Kassetten in einem Zimmer stehen sehen. Als er merkte, daß er nicht bemerkt würde, nahm er die Kassetten an sich und warf sie ins Gras in der Nähe der Mühle. Als die Kassetten nach kurzer Zeit vermisst wurde und man nachsuchte, wurde sie von W. im Gras gefunden. Der Angeklagte erhält heute 8 Monate Gefängnis, worauf ein Monat Untersuchungshaft angerechnet wird.

* Aus dem Taunus, 14. Sept. Der gestrige Sturm hat im Taunus die Obstbäume schwer geschädigt. Viele Bäume wurden am Stamm abgeknickt oder entwurzelt. Ein großer Teil der Baumfrüchte lagen auf dem Boden. In vielen Bäumen ließ der Sturm überhaupt keine Frucht mehr hängen.

* Bad Homburg, 14. Sept. Dem Einj. Unteroffizier Walter Schamp von der 11. Kompanie des Füsilier-Regiments von Gersdorff Nr. 80 wurde als

erstem Soldaten der hiesigen Garnison das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen. Er überbrachte während des furchterlichsten feindlichen Granatfeuers einem anderen Bataillon eine wichtige Meldung.

* Frankfurt, 14. Sept. 187 Gefangene des Strafgefängnisses Preungesheim bei Frankfurt haben aus ihrem Arbeitsverdienst insgesamt 600 Mark für das Rote Kreuz und 253 Mark für die in Ostpreußen durch den Krieg Geschädigten zur Verfügung gestellt. Jrgend eine Anregung hierzu war von keiner Seite erfolgt. Die Summe würde wesentlich höher sein, wenn nicht die Direktion vielfach die gestifteten Beträge gekürzt hätte, um den Arbeitsverdienst den Gefangenen selbst oder ihren Angehörigen zu erhalten. Einzelne Gefangene haben Beträge von 20 und 40 M. gespendet. Aus dieser interessanten Tatsache kann man wohl den Schluß ziehen, daß der Krieg, den Deutschland gegenwärtig durchlämpft, in der Tat der vollstündlichste Krieg aller Zeiten ist.

Bermühtes.

* Weßlar, 15. Sept. Aus Ramur vom 6. Sept. ist ein hier eingetroffener Brief datiert, aus dem trotz aller Strapazen eine herzerfrischende Munterkeit herausleuchtet; in ihm heißt es: „... In Brüssel waren wir auch einmal und zwar bestand der nicht mal 24stündige Aufenthalt für mich in Waage; mein Zimmer habe ich nicht zu sehen bekommen. Fußmarsch Brüssel—Namur, von 4.30 nachmittags bis 2.30 nächsten Nachmittag, ca. 70 Km. mit Nebenwegen, 2 Stunden Nachtruhe ohne Schlaf. Seit 5 Tagen Stiefel nicht von den Füßen, in derselben Zeit nichts Anständiges zu essen. Waschen ist abgeschafft; aber heute stehe ich wieder glänzend da, Badewanne, gutes Bett. Das Schwein ist wieder Mensch geworden.“

* Koburg, 12. Sept. Herzog Karl Eduard von Koburg-Gotha hat seinem Flügeladjutanten, dem Garde du Corps-Rittmeister Marcel v. Schack befohlen, sich seiner belgischen und englischen Orden zu entäußern und den Erlös dem Roten Kreuz zu überweisen.

Allerlei.

Der Kriegsskat. Ein Staatspieler in Greiz äußerte sich also: Italien paßt. Frankreich tourniert. Rußland spielt Ramsch. Serbien macht Null. Osterreich spielt Solo. England macht Gucki. Deutschland spielt Grand aus der Hand.

Religiöse Betrachtung.

Text: 2. Kön. 6, 16. Fürchte dich nicht, denn der ist mehr, die bei uns sind, denn der, die bei ihnen sind.

Friedrich der Große soll einmal einem seiner gläubigen Heerführer, der ihn auf die Hilfe Gottes vertritt, gesagt haben, Gott stünde immer den großen Bataillonen bei. Dies geflügelte Wort hat eine vielfache Auslegung gefunden. Unser Textwort aber widerspricht ihm geradezu, denn, wenn Elisa seinen Diener tröstet, so meint er damit nicht das Heer Israels, das in beträchtlicher Minderzahl war, sondern die himmlischen Heerscharen, die Gott seinem Volk unsichtbar zur Hilfe gab.

Wir sind ein Volk in Waffen, wohl gerüstet, mutig, kampffreudig, kriegerisch. Was bei uns die Waffen tragen konnte und durfte, hat sich dazu gedrängt. Und doch sind wir eine kleine Zahl, verglichen mit den Feinden in Ost, West, Süd, Asien. Manches Armeekorps haben wir schon vernichten dürfen, starke Festungen sind vor uns gefallen, aber immer wieder wachsen neue Massen aus der Erde und unerschöpflich erscheint uns die Unterwelt im Hervorbringen von Feinden.

Ja, wir müßten verderben, wenn wir uns allein auf unsre Kraft und die Millionen verlassen wollten, die wir den Feinden entgegenstellen können. Aber wir dürfen das Gotteswort auch auf uns beziehen: „Fürchte dich nicht, denn der ist mehr, die bei uns sind, denn der, die bei ihnen sind.“

Zuerst steht bei uns unser gutes Recht. Wir kämpfen für eine gute Sache. Wir streiten für die heiligsten Güter, die wir in jahrhundertlangem Streben erworben haben. Wir kämpfen für Glaube und Heimat, für Freiheit und Sitte. Wir führen keinen Eroberungskrieg. Wir hätten gern in Frieden genossen, was wir besaßen. Wir führen auch keinen Krämerkrieg. Wir gönnen den Nachbarn, was ihnen gehört. Uns wurden die Waffen in die Hand gezwungen. Nun aber können wir getrost und mit Zuversicht kämpfen, denn unser Schild ist rein. Der Bundesgenosse, den die Gerechtigkeit unsrer Sache uns verbürgt, ist der Vater im Himmel. Wir dürfen uns an ihn mit der Bitte wenden: „Herr, wir sind zu wenig gegen die Schar unsrer Feinde. Aber deine starke Hand kann uns Hilfe und Helfer schaffen. Wende dich zu uns und sei uns gnädig.“

Rechte Zuversicht macht nicht träge und sicher. Sie feuert an, stählt den Willen und die Kraft, sie treibt zum Siege, macht unweiderstehlich, daß wir, wie ein Engländer, der zum ersten Male gegen unser Volk gekämpft hat, in einem Brief nach der Heimat sich ausdrückt, werden wie die Sturmwellen, die über den Feind kommen und ihn vernichten.

Letzte Nachrichten.

Ein Reiterstück des Feldmarschalls Gäßeler
Berlin, 16. Sept. Feldmarschall Graf Gäßeler hat sich, wie bekannt, unseren im Westen kämpfenden Truppen angeschlossen. Er wohnte in diesen Tagen dem Artilleriekampf gegen ein von den Franzosen stark besetztes Dorf bei. Als in den feindlichen Stellungen das Feuer verstummte, schien es wichtig, festzustellen, ob die Franzosen den Ort tatsächlich verlassen hätten. Graf Gäßeler galoppierte, nur begleitet von seinem Ordonanzoffizier, Oberleutnant Rehb. rg, in das Dorf, aus dem, wie sich nun zeigte, die Franzosen kurz vorher abgezogen

waren. Nur ein französischer Infanterist war zurückgeblieben, dem der Generalfeldmarschall in drohendem Tone zurief, sich zu ergeben. Der Franzose wurde so von dem Generalfeldmarschall persönlich gefangen genommen. Nachdem Graf Häßler durch Ausfragen seines Gefangenen die Rückzugsrichtung der Franzosen festgestellt hatte, übergab er ihn einer kurz darauf in dem Dorf eintreffenden Manenpatrouille.

Hungersnot in Serbien.

Wien, 16. Septbr. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichten aus Nisch zufolge ist die innere Lage in Serbien verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Verluste auf 25 000 Mann an. Schrecklich ist der Hunger, welcher im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit in Bulgarien ansässigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt. Trotz des Eingreifens der russischen Regierung hat Bulgarien die Ausfuhr der Ladungen nicht zugelassen, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot berührten. Alle größeren Orte sind mit Verwundeten überfüllt. Krankheiten richten Verheerungen in der Armee und der Bevölkerung an.

Stodgewehre bei belgischen Franktireurs.

Brüssel, 16. Sept. Wie eine höhere deutsche Kommandobehörde berichtet, fand man bei belgischen Franktireurs Stodgewehre und Stodschirmgewehre vor. Der erwähnten Behörde ist eines der dem Feinde abgenommenen Stodgewehre vorgelegt worden. Es ist etwa 80 Zentimeter lang und kann durch einen einfachen Druck auf einen Knopf abgefeuert werden. Die heimtückische Art dieser Waffe entspricht durchaus dem Wesen derer, die sie benutzen.

Die amtliche Verlustliste Nr. 23 kann bei uns eingesehen werden. Dieselbe umfasst das Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 25 u. 34, Inf.-Regt. Nr. 30, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 37, Inf.-Regt. 45, 46, 53, 82, 130, 135 und 146, Brigade-Ersatz-Bat. Nr. 50, Gr.-Reg. Nr. 89, Ref.-Inf.-Regt. Nr. 130, 2. Garde-Dr.-Regt.

Die große Jagd.

Es zogen drei Jäger wohl in das Feld,
Sie wollten erjagen ein Teil von der Welt.
Piff Paff, Piff Paff, trara!

Sie rüsteten sich mit Büchse und Horn
Und setzten sich auf die Pferde mit Sporn.
Piff Paff, Piff Paff, trara!

Nun machten sie Jagd auf den deutschen Bär,
Weil der so stark und so friedlich war.
Piff Paff, Piff Paff, trara!

Der Erste, das war der Herr Franzos,
Der war im Renomieren groß.
Piff Paff, Piff Paff, trara!

Der Zweite, der russische Barbar,
Sehr schlimm für Zivilisten war.
Piff Paff, Piff Paff, trara!

Der Dritte, der Herr Albion,
Sprach allem Völkerrechte Hohn.
Piff Paff, Piff Paff, trara!

Und als sie waren im grünen Hag,
Da hob der Bär die Taten zum Schlag.
Piff Paff, Piff Paff, trara!

Dort schlug er die Jäger alle drei
Und war nun die schöne Jagd vorbei.
Piff Paff, Piff Paff, trara!

C. Fernau.

Die Firma C. G. Knorr u. G., Heilbronn a. Neckar, welche schon dem Roten Kreuz ihres engeren heimatischen Kreises reichliche Unterstützungen zuteil werden ließ, hat der Zentral-Verwaltung des Roten Kreuzes in Berlin eine Million Knorr-Bouillonwürfel unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Liebesgaben

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge
Feldpostbrief $\frac{1}{2}$ Pfd. schwer, mit Zigaretten
Zigaretten, Tabak, Schokolade u.
werden bei mir vorschriftsmäßig verpackt.

1. Weilburger Consumhaus K. Brehm.

Feldpostbriefpapier

als Feldpostbrief
unseren Soldaten ins Feld zu
schicken (enthält 5 Briefbogen, 5
Kuperts und 5 Feldpostkarten),
Preis 10 Pfg., zu haben in der
Buchhandlung G. Zipper G. m. b. H.

Liebesgaben

für unsere Söhne u. Brüder im Feldzug
Feldpostbrief ($\frac{1}{2}$ Pfund schwer)
mit Zigaretten, Zigaretten, Tabak sowie Erfrischungsmitteln:
Schokolade, Pfeffermünzpastillen usw.
werden bei mir versandfertig u. vorschriftsmäßig verpackt
August Weller, Löhnberg.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihen:

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

5% Deutsche Reichsschakanweisungen

nimmt zu Originalbedingungen (wesensfrei) entgegen

Hermann Herz.

Weilburg, den 12. September 1914.

Weilburger Gasbeleuchtungs-Gesellschaft.

Unsere diesjährige (51.)

ordentliche Generalversammlung

findet **Samstag den 10. Oktober**, nachmittags 4 Uhr,
im Lokale des Herrn Richard Moser dahier statt.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über Jahresrechnung und Bilanz.
2. Erteilung der Decharge an Vorstand u. Aufsichtsrat.
3. Beschlussfassung über die Gewinnverteilung.
4. Neuwahl des Aufsichtsrats.
5. Wahl der Revisoren zur Prüfung der Bilanz 1914/15

Die Zutrittskarten werden gegen Vorzeigung der Aktien in Begleitung eines nach Nummern geordneten Verzeichnisses oder einer Bescheinigung über deren Hinterlegung bei einem Notar vom 7. Oktober an während der üblichen Geschäftsstunden durch das Mitglied unseres Vorstandes Herrn Theodor Kirchberger hier in dessen Bureau ausgegeben.

Weilburg, den 15. Septbr. 1914.

Der Aufsichtsrat:

Carl Balzer, Vorsitzender.

Rotes Kreuz.

An die Abteilung III zur Sammlung für
Liebesgaben für die Feldtruppen

sind weiter eingegangen:

Durch Fräulein von Hobe: von Herrn Witsch in Böhnberg, Kaffee, Kakao, Konserven, Ansichtskarten, von Ungenannt Bleistifte, von Frau Deuster Socken, von Fel. Hasselbach Socken, Pulswärmer, von Fel. Schmidt (Lahnfels) Socken, Schokolade, Tee, Kakao, von Anna Schrupp Binden, von Frau Seig (von Frauen und Jungfrauen in Weilmünster gearbeitet) Socken, Pulswärmer.

Durch Fel. Kemp: von Herrn Aug. Hahn Schokolade, Keks, von Frau Verwalter Rudes Zigaretten, Zigaretten, Tabak, Kakao, Konserven, Unterjaken, Socken, von Frau Ww. Baurhenn Hemden, Fuß- und Waschlappen, von Frau Wiede Hemden, Socken, von Frau Accularius Socken, von Fel. J. Moser Socken.

Durch Herrn von Grolmann zur Beschaffung von GHSchokolade, für einen Nassauischen Truppenteil sobald als möglich abzusenden, von Herren Ungersbach 10 M., von Grolmann 20 M., Heidsieck 20 M., Frau Kienig 5 M., Herren Lohmann 10 M., von Marschall 20 M., Wischte 20 M., Drb 20 M., Frau Remy 15 M., Frau Wiens 10 M., Herr von Winterberger 10 M.

Durch das Landratsamt von Frau Ww. Albishausen in Drommershausen Socken, von der Gemeinde Gaudernbach Socken, Pulswärmer.

Durch Dreyfus: von Herrn Pitthan, Pantoffeln, von Frau Geis Leibbinden, Strümpfe, Pulswärmer, Fußlappen, von Frau Wähler Strümpfe, Leibbinden, Bettuch, Fußlappen, Sicherheitsnadeln, Taschentücher, Eisbeutel, von Frau Pfarrer Chelius in Elterhausen Schokolade, Kakao, Keks, 1 Fl. Saft, Seife, von Herrn Stamm Zigaretten, Fußlappen, Strümpfe, Hosenträger, Pantoffeln, Fußlappen, Hemden, Seife, von Herrn Kaufmann Seibel, Zigaretten, von Frauen in Varig Socken, Fußlappen, Pulswärmer, Pantoffeln, Ohrenwärmer Lederhandschuhen, Leibbinden, Unterjaken, Unterhosen, von Frau Kienig Kaffee, Tee, Kakao, von Frau Wern in Kirchhofen Kaffee, Schokolade, von der Gemeinde Dillhausen Strümpfe, Hemden, Bettücher, von Ungenannt Oats, Kakao, Kerzen, von Herrn Pfarrer Herr Zigaretten, von Herrn Chr. Weber in Niederhausen 5 M. für Fußlappen, von Fel. Weis, Socken, von Fel. Brill 5 M. für Fußlappen, von R. R. Hemden, von Frau Jung Socken, Tabak, von Frau Ww. Megges, Hemden, Unterhosen, Unterjaken, von Herrn Schwing Kakao, Zwiebel, Suppentafeln, Erbswürste, von Else Haf aus Karlsruhe Socken, Binde, Pulswärmer, von Ungenannt Socken, von Fräulein Lina Moser Zigaretten, von der Gemeinde Weyer Kakao, Tee, Keks, Schokolade, Zwiebel, Seife, von Herrn Karl Bierbrauer, Zigaretten, durch Herrn Lehrer Grün in Falkenbach, Strümpfe, Pulswärmer, von Frau Zipper jr. Zigaretten, von Herrn M. Wagner in Fürfurt Jacke, Hemden, Unterhosen, Wolle zu Pulswärmer.

Um weitere gütige Gaben bittet namens der Abteilung
Dreyfus.

Obst- und Kartoffelkörbe

billigt bei
Aug. Weller, Böhnberg.
Eine weiße plattfö. Siegel
zu verkaufen.

Bahnhof Gunterden
XXXXXXXXXX
Zur Einmachzeit

empfehlen wir
Die Verwertung des Obst
von T. Barth, 1 M.

Obsteinkochbüchlein
für den bürgerlichen und
feinen Haushalt 1.50 M.

Die Einmachkunst, das Baden
und Schlachten 1 M.

Das Einmachen der Früchte
30 Pfg.

Die Obstverwertung
unserer Tage
von Rud. Göthe Geisenheim
3 M.

Das Einmachen der Früchte
von Präpper, 2 M.

Die Verwertung von Obst
und Gemüse 60 Pfg.

Buchhandlung E. Zipper
G. m. b. H.
XXXXXXXXXX

Hirtenhund,

älter, oder jüngerer zum
Anlernen, sofort gesucht.

August Klees, Gräveneck.
Schreibhilfe gesucht.

Näheres in der Exp. u. 777
Zwetschen
hat abzugeben und nimmt
schon jetzt Bestellungen entgegen
gegen Forsth. Windhof.

Sonigbirnen
zu verkaufen Mühlberg 4.

Amtliche Bekanntmachungen

der Stadtverwaltung Weilburg.
Donnerstag den 17. September, vormittags
11 Uhr kommen vor dem Rathaus

21 Körbe Falläpfel
zur Versteigerung. — Freitag den 18. September,
vormittags 10 Uhr kommen
verschiedene Zwetschenbäume
zur Versteigerung.

Zusammenkunft oberhalb der neuen Kaserne.
Der Magistrat.

Polizei-Verordnung.
Nach Beratung mit dem Gemeinderat wird auf Grund
der §§ 5 und 6 der Verordnung vom 20. September
1867 nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Die Bäcker und Brotverkäufer hiesiger Stadt sind
verbunden, die Preise und das Gewicht ihrer Back-
waren von 14 zu 14 Tagen und zwar Donnerstags
durch einen von außen sichtbaren mit dem Stadtsiegel
versehene Anschlag am Verkaufsort zur Kenntnis des
Publikums zu bringen.

Dieselben Geschäftstreibenden sind gehalten, in ihrem
Geschäftslokal eine Waage mit geeichten Gewichten aufzu-
stellen und die Benutzung derselben zum Nachwiegen der
verkauften Backwaren zu gestatten.

Zuwiderhandeln gegen diese Polizeiverordnung wird
mit Strafen bis zu 3 Talern belegt.
Weilburg, den 20. Juni 1870.
Der Bürgermeister.
gez. Weghard.

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß die Be-
zettel sofort zum Aushang zu bringen sind.
Durch eine polizeiliche Revision ist festgestellt, daß
die Gewichte der Brote in den hiesigen Bäckereien nicht
gleich sind, aber ein dementsprechender Preisunter-
schied nicht besteht.

Weilburg, den 10. September 1914.
Die Polizeiverwaltung.
Die hiesigen Einwohner, welche Verwundete auf-
genommen haben und aufnehmen, werden im Interesse
der Kranken ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß
sich diese abends rechtzeitig zur Ruhe begeben.
Sollten noch Kranke nach 10 Uhr abends außerhalb
ihrer Wohnungen angetroffen werden, dann wird ihre
Überweisung in das Städtische Krankenhaus erfolgen.
Der Magistrat.

Bekanntmachung
Die Rückstände des 2. Bieles der Einkommen-
steuer werden Freitag den 18. ds. Mts., von 10-12 Uhr
vormittags, durch den Unterzeichneten erhoben und
wird dringend um pünktliche Zahlung ersucht.
Reisenberg, Marktstraße.

Hafer für die Heeresversorgung
wird in guter Qualität zum Preise von M. 10.— für
50 kg angenommen von
Louis Kohl, Weilmünster.